

Sibirische Völker.

Von Albin Kohn.

II. Ostjaken.

Der Mensch ist ein Produkt des Bodens, auf welchem, und des Klimas, unter dessen Einflusse er lebt. Diesen Satz habe ich überall, sowohl in Europa, als auch in Asien bestätigt gefunden. Wenn sich der Leser eine Vorstellung von der Gegend des Ob machen kann, so wird er finden, daß sie eben für den gewöhnlichen Menschen doch herzlich einformig ist, und daß, trotz der Kämpfe zwischen den Fleisch- und Pflanzenfressern, welche in den riesigen Urwäldern stattfinden, doch im allgemeinen in ihnen eine große Ruhe und Stille, eine gewisse Stabilität herrscht, die sich dem ganzen Wesen der Bewohner des Landes eingepägt haben muß. Und thatsächlich finden wir die Sachen diesem Schlusse entsprechend, wenn wir die Bewohner der Obgegend, die Ostjaken, betrachten.

Ich glaube es ist vergebene Mühe, nach dem Ursprunge der Ostjaken zu fragen, und es mag wohl ziemlich gleichgiltig für die Menschheit und ihre Geschichte sein, ob sie Urbewohner des Landes sind, d. h. ob ihre Väter Zeitgenossen des Mammuths gewesen sind oder nicht. Wenn das erstere der Fall sein sollte, dann müßten wir die Ostjaken bedauern, denn es würde dieses beweisen, daß sie sich während eines ganzen geologischen Zeitalters hindurch nicht um ein Haar breit über das geistige Niveau ihrer Väter erhoben haben.

Es gibt Schriftsteller, welche die Ostjaken bald finnischen, bald tschudischen Ursprungs sein lassen; andere wieder, welche behaupten, sie seien finnisch-tschudischer Abstammung. Die letztere Anschauung hat eben so wenig Boden, wie die, daß die Ostjaken rein tschudischer Abstammung sind.

Ich habe anderwärts schon bewiesen, daß keiner der jetzt noch in Sibirien hausenden wilden oder halbwildten Volksstämme tschudischen Ursprungs ist. Das Volk der Tschuden war, nach allem, was von ihm erhalten ist, ein Kulturvolk, das wohl untergehen konnte unter den Rosseshufen roher Barbaren aus Turan, das aber nicht so tief herabsinken konnte, um den jetzigen Romadenvölkern Sibiriens geistig ähnlich zu werden. Der tschudische Volksstamm, oder, wie man ihn in Sibirien nennt, die „Tschudj“, hatte sich durch eigene geistige Kraft aus der Steinperiode in die Bronzeperiode hinaufgearbeitet, hat Gold und Silber gefannt und zu bearbeiten verstanden, wie dieses die tschudischen Silbergruben im Ural, die mit Gold ausgelegten Rüstungsstücke, welche man häufig in den Goldgruben Sibiriens findet, beweisen. Die Tschudj hat Ackerbau, hat Rieseltweien, hat Ziegel, also feste Wohnsitze gefannt, hat eine Schrift besessen, welche heute niemand zu entziffern vermag: keiner der jetzt in Sibirien lebenden Stämme hat einen Begriff von allediesem^{*)}; bei keinem lebt auch nur ein Fragment von Tradition, das darauf hinwiese, daß seine Väter auf einer verhältnismäßig hohen Kulturstufe gestanden haben. Was mich endgiltig bestimmt, den Ostjaken und den mit ihnen stammverwandten Samojeden ihre Abkunft vom tschudischen Volksstamme zu bestreiten, ist die Art und Weise, wie sie mit ihren Todten umgehen.

Das tschudische Volk, denn so müssen wir es nennen, da es einen Europa an Flächenraum überragenden Landstrich eingenommen hat, hat seine Todten nach gewissen, allem Anscheine nach religiösen Gesetzen beerdigt. Es hat regelrechte viereckige Grabhügel, welche heute noch der Russe „Tschudskije bugry“ nennt, von zwei bis drei Meter Höhe aufgeschüttet, unter, oder

besser, in denen die Körper mit den Füßen gegen Osten, wo der Eingang in die, gewiß einst regelrecht angelegte Gruft angebracht war, untergebracht wurden.

Nun ist es bekannt, daß selbst wilde Völker eine gewisse Pietät für die Begräbnißfeierlichkeiten ihrer Vorfahren haben, und von ihnen nur nothgedrungen abweichen. Wenn also nichts weiter vorläge, das gegen die Verwandtschaft der Ostjaken mit der Tschudj spräche, als die Behandlung ihrer Todten, so wäre dieses eine schon hinreichend, um zu beweisen, daß in den Adern der heute noch in den Urwäldern des Obgebietes hausenden Ostjaken kein Tropfen Tschuder Blutes fließt, denn sie begraben ihre Todten nicht, sondern legen sie auf einen Baumast, an dem sie dieselben festbinden, um schnell, ohne sich auch nur umzusehen, die Gegend zu verlassen. Während die Tschudj ihre Todten voll Ehrfurcht begruben, ja ihnen verschiedene metallene Gegenstände, besonders Werkzeuge, mit in die Gruft gaben, überlassen die Ostjaken die Leichname ihrer Väter und Kinder dem Bielsraße und dem sibirischen Adler.

Am begründetsten ist wohl die Annahme, welche ein russischer Forscher, dessen Namens ich mich nicht mehr entsinne, in einem, in den „Notizen der Russischen Geographischen Gesellschaft“ veröffentlichten Artikel ausgesprochen hat, daß nämlich alle im nördlichen Theile Westsibiriens und im Norden und Osten des europäischen Rußlands hausenden nicht slawischen Völkerstämme Splitter der großen mongolischen Horde sind, welche Rußland überschwemmte, ja bis tief in's Herz Europa's, bis Schlesien, Böhmen und an die Grenzen der Mark Brandenburg vorgebrungen ist und Rußland Jahrhunderte lang unter ihrem Joche gehalten hat. Diese Horde, welche aus vielen unterjochten Stämmen zusammengesetzt war, zerfiel in ihre Atome, als die Serailherrschaft der Khane es nicht mehr vermochte, sie zusammenzuhalten, und paßte ihre aus Mittelasien mitgebrachte nomadische Lebensweise den örtlichen Verhältnissen an. Nur diese einfache und naturgemäße Annahme erklärt die Abstammung der Ostjaken, deren rein turanische Körperbildung unter dem Einflusse des rauhen Klimas, der elenden Wohnung, der Lebensart und Beschäftigung sich theilweise verändert und, wenn ich sagen darf, den finnisch-mongolischen Schnitt angenommen hat.

Als Jermak im Jahre 1581 nach Sibirien kam, um dasselbe für seinen Zaren zu erobern, fand er den Tatarenkhan Kutschum an der Spitze einer zahlreichen Armee, zu welcher, nach des Chronisten Sibiriens, Müller, Angaben, der Fürst der „Ostjak-Tataren“, welche am Ob hausten, ein für jene Zeiten sehr zahlreiches Kontingent gestellt hatte. Nachdem Jermak seine schlecht bewaffneten Feinde, welche das Feuegewehr noch nicht kannten, in drei Schlachten besiegt und die Hauptstadt Kutschum-Khans, „Tschibir“ eingenommen hatte, verließ den letztern sein Vasall, der Ostjakenfürst, mit seinem bewaffneten Volke, und schon wenige Tage nachher sendete er Boten an den Sieger, welche ihm Lebensmittel und reiche Geschenke brachten, ihn um Frieden baten und ihm die Unterwerfung ihres Fürsten anzeigten.

Wenn wir den Angaben Müller's glauben dürfen, würde die geschlagene ostjakische Armee über zwanzigtausend Mann betragen haben, welche die Blüte eines zahlreichen, nach mehreren hunderttausend Köpfen zählenden Volksstammes sein mußten. Heute, nach Verlauf von nicht vollen dreihundert Jahren, hat sich die Zahl der Ostjaken auf kaum zwanzigtausend Köpfe vermindert und die Verminderung des Stammes schreitet sozusagen in geometrischen Progressionen fort. Es scheint, als habe sie wirklich der Fluch des Khans Kutschum getroffen, den mir ein Tatar in der Gegend von Tara wiederholte. Der vor den andringenden Russen fliehende, an der Wiedereroberung seines Landes verzweifelnde Fürst, der sich von seinen Vasallen verlassen sah, rief voll Entrüstung: „Bleibt, ihr Ungetreuen, bleibt zurück

^{*)} Die Tomsker Tataren machen hierin scheinbar eine Ausnahme, da sie eine Schrift besitzen. Ich muß jedoch darauf hinweisen, daß dieses Kulturzeichen und Kulturmittel die allen mohammedanischen Völkerstämme gemeinsamen arabischen Schriftzeichen sind, deren sich selbst, wie dieses die Untersuchungen des Orientalisten Berezyn festgestellt haben, die uigurischen Tataren im Kreise Minusinsk bedient haben. Kein Tatarenstamm in Sibirien kennt die Geschichte seines Volkes. Selbst von den Kämpfen mit den Russen im 16. Jahrhundert, welche ihrer Herrschaft ein Ende machten, schweigt die Tradition.